

Kontakt:

Landesbischof
Dr. Oliver Schuegraf
Tel.: 05722 960 116
Mail: landesbischof@lksl.de

Ev.-Luth. Landeskirche Schaumburg-Lippe
Bahnhofstr. 6
31675 Bückeburg
lksl.de

PREDIGT

Karfreitag in Bückeburg, 03. April 2026

14 Denn die Liebe Christi drängt uns, da wir erkannt haben, dass einer für alle gestorben ist und so alle gestorben sind. 15 Und er ist darum für alle gestorben, damit, die da leben, hinfort nicht sich selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben ist und auferweckt wurde. 16 Darum kennen wir von nun an niemanden mehr nach dem Fleisch; und auch wenn wir Christus gekannt haben nach dem Fleisch, so kennen wir ihn doch jetzt so nicht mehr. 17 Darum: Ist jemand in Christus, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe, Neues ist geworden. 18 Aber das alles ist von Gott, der uns mit sich selber versöhnt hat durch Christus und uns das Amt gegeben, das die Versöhnung predigt. 19 Denn Gott war in Christus und versöhnte die Welt mit ihm selber und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung. 20 So sind wir nun Botschafter an Christi statt, denn Gott ermahnt durch uns; so bitten wir nun an Christi statt: Lasst euch versöhnen mit Gott! 21 Denn er hat den, der von keiner Sünde wusste, für uns zur Sünde gemacht, auf dass wir in ihm die Gerechtigkeit würden, die vor Gott gilt.

2. Korinther 5,14-21

Liebe Geschwister,

ein kleines, unscheinbares Bild ist auf dem Liedzettel zu sehen: Angelus Novus von Paul Klee. Ein Engel mit großen, traurigen Augen, der zurückblickt, als wolle er etwas festhalten – doch seine Flügel sind vom Sturm ergriffen, der ihn unaufhaltsam vorwärtstreibt. Walter Benjamin, der jüdische Philosoph, der 1933 vor den Nazis aus Deutschland floh, sah in diesem neuen Engel den „Engel der Geschichte“.



Er schrieb:

„Er hat das Antlitz der Vergangenheit zugewendet. ... [Er sieht] eine einzige Katastrophe, die unablässig Trümmer auf Trümmer häuft und sie ihm vor die Füße schleudert. Er möchte wohl verweilen, die Toten wecken und das Zerschlagene zusammenfügen. Aber ein Sturm weht von den Paradiesen her, der sich in seinen Flügeln verfangen hat und so stark ist, dass der Engel sie nicht mehr schließen kann. Dieser Sturm treibt ihn unaufhaltsam in die Zukunft, der er den Rücken kehrt, während der Trümmerhaufen vor ihm zum Himmel wächst.“ (Über den Begriff der Geschichte, 1940. Aus Fragment IX).

Heute, am Karfreitag, ist ein guter Zeitpunkt zurückzuschauen, die Trümmer dieser Welt wahrzunehmen, sie auch auszuhalten. Wir sehen, was wir Menschen uns immer wieder gegenseitig antun. Wir sehen – nicht nur gerade im Nahen Osten –, wie Gewaltspiralen aus Angriff und

Vergeltung keinen Frieden bringen, sondern täglich neues unsägliches Leid. Wir sehen zerbrochenen Beziehungen, Wunden, die nicht heilen wollen. Wir sehen die Schuld, die wir selbst auf uns geladen haben. Vielen von uns ist zum Weinen zu Mute. Und wir fragen: Wo bleibt da die Hoffnung?

Wenden wir unseren Blick von Klees Engel auf Paulus. Er schreibt an die Gemeinde in Korinth – eine Gemeinde, die zerrissen ist von Streit und Egoismus. Und dennoch sagt er: „Denn die Liebe Christi drängt uns.“ Diese Liebe ist nicht sanft oder harmlos. Sie ist eine antreibende Liebe, die uns nicht in Ruhe lässt. Warum? Paulus hat eine überraschende Begründung: Die Liebe Christi drängt uns, weil wir erkannt haben „dass einer für alle gestorben ist und so alle gestorben sind.“

Dieser Gedanke ergibt nur Sinn, weil dieser Tod des einen, an den wir heute an Karfreitag erinnern, nicht das Ende ist, sondern der Beginn einer neuen Geschichte. Paulus sagt: „Er ist darum für alle gestorben, damit, die da leben, hinfort nicht sich selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben ist und auferweckt wurde.“

Hier liegt der erste Schlüssel unserer Hoffnung: Christus stirbt nicht für eine paar Wenige, nicht für die Frommen, nicht für die, die es „verdient“ haben. Er stirbt für alle. Und damit verändert sich alles.

Und der zweite Schlüssel dieser Hoffnung? Wie können wir alle, die wir doch selbst Teil der Trümmer sind, die wir um uns sehen, zur neuen Kreatur werden? Hier bringt Paulus das Wort Versöhnung ins Spiel: „Gott war in Christus und versöhnte die Welt mit ihm selber und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu.“

Auf die Richtung kommt es an: Nicht wir versöhnen uns mit Gott. Sondern, Gott versöhnt sich mit uns. Er durchbricht die Spirale der Gewalt, indem er selbst die Last der Schuld trägt. Am Kreuz wird sichtbar: Gott lässt sich nicht von unserer Feindschaft bestimmen. Er handelt neu. Er schafft Raum für einen Neuanfang – nicht durch Vergessen, sondern durch Vergebung.

Und dann kommt noch ein entscheidender Satz: „Er hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung.“ Das heißt: Gott hat die Versöhnung nicht nur bewirkt, sondern er hat sie uns anvertraut. Er fordert uns auf, sie weiterzutragen. Paulus schreibt: „So sind wir nun Botschafter an Christi statt.“

Botschafter / Botschafterin zu sein, heißt: Wir reden nicht in eigenem Namen. Wir sind nicht die Erlöser der Welt. Wir sind Zeuginnen und Zeugen dessen, was Gott in Christus getan hat.

Botschafterin zu sein, heißt: Wir haben eine Botschaft, die wir mit brennenden Herzen weitertragen. Und diese Botschaft lautet: „Lasst euch versöhnen mit Gott!“

Botschafter zu sein, heißt: Wir leben, was wir verkündigen. Wir sind nicht perfekt. Aber wir sind unterwegs – als Menschen, die wissen, dass sie selbst der Versöhnung bedürfen.

Und an dieser Stelle kann ich gar nicht anders als auf die Nagelkreuzgemeinschaft zu sprechen zu kommen, auf jenes Versöhnungsnetzwerk, das mich während meiner Zeit in Coventry so stark geprägt hat und für das genau jene zwei Verse aus dem 2. Korintherbrief so zentral sind: „So sind wir nun Botschafter an Christi statt, denn Gott ermahnt durch uns; so bitten wir nun an Christi statt: Lasst euch versöhnen mit Gott!“

Das Symbol dieses Versöhnungsnetzwerkes ist ein Kreuz aus drei Nägeln, ursprünglich zusammengefügt aus mittelalterlichen Zimmermannsnägeln der zerstörten Kathedrale von Coventry – ein Zeichen der Zerstörung, das zum Zeichen der Hoffnung wurde. Ihr Auftrag formuliert die Nagelkreuzgemeinschaft folgendermaßen:

- Die Wunden der Geschichte heilen – nicht durch Schweigen, sondern durch Erinnerung.
- Unterschiede leben und Vielfalt feiern – nicht durch Gleichmacherei, sondern durch Begegnung.
- Eine Kultur des Friedens und der Gerechtigkeit schaffen – nicht durch Naivität, sondern durch mutiges Handeln.

In Deutschland setzen sich Nagelkreuzzentren aus den Erfahrungen der beiden Weltkriege für Frieden und Völkerverständigung ein. In Südafrika arbeiten sie daran, die Gräben der Apartheid zu überwinden. In den USA erheben sie ihre Stimme gegen Rassismus. Überall geht es darum, die Trümmer gescheiterter Geschichte und gescheiterter Beziehungen nicht zu ignorieren, sondern sie vor Gott zu bringen – und zugleich Türen der Versöhnung zu öffnen.

Der Engel der Geschichte blickt zurück. Er sieht die Katastrophen, die Schuld, das Leid. Er möchte bleiben, heilen, zusammenfügen. Doch der Sturm treibt ihn weiter.

Wir stehen wie dieser Engel zwischen Vergangenheit und Zukunft. An dieser Schwelle sagt Paulus uns zu: „Ist jemand in Christus, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe, Neues ist geworden.“ Das heißt nicht, dass die Vergangenheit unwichtig wird. Im Gegenteil: Gerade, weil wir die Trümmer sehen, brauchen wir die Versöhnung – und geben sie weiter.

In einer Zeit, in der Gesellschaften polarisiert sind, in der Hass und Feindseligkeit wachsen, ist die Botschaft der Versöhnung dringender denn je. Versöhnung ist nicht selbstverständlich. Sie ist nicht verfügbar, aber möglich. Sie beginnt dort, wo wir bereit sind,

- die Geschichte der aufgetürmten Trümmer wahrhaftig zu erzählen – statt sie zu verdrängen,
- die Verletzungen beim Namen zu nennen – statt sie zu beschönigen,
- bereits in gewaltsamen Auseinandersetzungen über die Zeit danach nachzudenken, statt unvorbereitet zu sein, wenn die Waffen schweigen.
- die Hand auszustrecken – statt sie als geballte Faust in der Hosentasche zu vergraben.

Das ist kein einfacher Weg. Es wird Scheitern geben, es wird wehtun, es wird Widerstand geben. Aber es ist der Weg, zu dem uns Christus ruft. Am Kreuz wird sichtbar: Gott gibt sich in die Hände der Menschen. Er lässt sich verletzen, um uns zu heilen. Er riskiert die Begegnung – mit uns, mit unserer Schuld, mit unserer Gewalt. Und genau das ist unsere Hoffnung.

Paulus schreibt: „Denn er hat den, der von keiner Sünde wusste, für uns zur Sünde gemacht, auf dass wir in ihm die Gerechtigkeit würden, die vor Gott gilt.“ Das ist das Paradoxon des Karfreitags: Christus, der Unschuldige, nimmt unsere Schuld auf sich – damit wir, die Schuldigen, seine Gerechtigkeit empfangen. Das ist keine billige Gnadenlehre. Es ist die radikale Zusage: Der schmerzhafteste Blick auf die Trümmer unserer verfehlten Lebensweise bleibt uns nicht erspart. Aber Gott lässt uns nicht im Stich. Er geht den Weg mit uns – durch die Trümmer hindurch, ins Paradies hinein.

Der Engel der Geschichte kann nicht bleiben. Der Sturm treibt ihn weiter. Doch wir, die wir an Christus glauben, wissen: Der Sturm kommt vom Paradies.

Am Karfreitag stehen wir still. Wir schauen auf das Kreuz. Wir sehen die Trümmer. Und doch hören wir die Stimme, die sagt: „Lasst euch versöhnen mit Gott!“

Es ist eine Einladung: Kommt, wie ihr seid. Mit euren Trümmern. Mit euren Wunden. Mit euren Fragen. Gott hat euch schon versöhnt. Er wartet auf euch.

Amen.